Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 20 (1916-1917)
Heft: 3

Artikel: Kindertheater
Autor: Suter, Ida
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661991

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

recht, daß man einen so herzlich an einen empfohlenen Besucher so stark vor den Kopf gestoßen habe, entgegnete Gottfried Keller unwirsch: „Das ch.... Gschnörr wott i nöd. Sie sölled mi doch in Rueh lah."

Allgemeines Geschick.

Nun wohl, du hast erfahren
Und weißt es lange schon,
Es wird dir niemals geben
In deinem lieben Leben
Den vollen Klang, den rechten, klaren Ton.

Was thöricht angefangen —
Und wahrlich dies genug! —
In Pfiffen und in Kniffen
War alles fehlgegriffen
An jedem Tag, wie endet das wohl klug?

Da heißt es nun ertragen,
Ob Schicksal es, ob Schuld —
Am End', was will's bedeuten,
Wie überm Grab sie läuten? —
Und für den Rest sich fassen in Geduld.

Hat Schlimmstes fern gestanden,
Und solches blieb dir fern,
Nun wohl, um was denn klagen,
Stand über allem Zagen
Dir hell und freundlich dennoch nicht ein Stern?

Am End', was will's bedeuten,
Ob fröhlicher, ob trüb
Des Lebens Frist vergangen:
Auch dein war ein Verlangen,
Das unerfüllt noch einem jeden blieb.

Otto Hinnerk.

Kindertheater.

Von Ida Suter.

Es war ein regnerisches Frühjahr, und die wackern Eltern hatten ihre liebe Not mit den Kindern, die des Spielens im engen Haus rasch überdrüssig wurden und gelangweilt die Näschen an den Fenstern platt drückten: „Mutter, was können wir nun machen — Mutter . . ."

Eines Tages doch verstummte das Klagelied. Die trefflichen Eltern gingen diesem sehr willkommenen Ausfall nicht auf den Grund, sondern eilten, froh darüber, ihren täglichen Geschäften nach.

Inzwischen pflegten die Kinder während der nächsten Tage jeweilen nach Schulschluß unterm schützenden Dach einer Scheune am Weg eine kleine Versammlung abzuhalten. Es ging immer sehr eifrig und heimlich zu und her dabei, und wenn einer auch unversehens vorbeikam und etwa ein Wort aufschnappte, erriet er doch nichts! Nach einiger Zeit indessen — es war gerade an einem Sonntag — ging wie ein Lauffeuer eine Kunde durchs

Dörflein, die besonders die Jungwelt außer Atem setzte. Aber auch die Frau Nachbarin da und dort klatschte erstaunt die Hände zusammen und versicherte, das müsse sie auch sehen!

Es verlautete, daß beim Ziegeleischopf ein Papptäfelein hange, darauf mit großen Buchstaben geschrieben stehe:

„Schneewittchen"
ein Theater auf der Giebeldiele,
wo am 2 Uhr Mittag gespielt wird.
Eintritt: Erwachsene = 10 Rappen
Kinder = die Hälfte!

Um 2 Uhr Mittags strömte eine ansehnliche Zuschauermenge — zappelige kleine Mägdlein und Buben, größere kichernde Mädchen, halbwüchsige Bengel und etliche Frau Nachbarinnen — zum Theater auf der Giebeldiele der alten Ziegelhütte. Der Ort war ihnen allen vertraut genug. Gab es doch wohl nicht einen unter den Dorfgenossen, jungen und alten, der die „Giebeldiele" nicht wie seine eigenen vier Wände kannte! Das kam daher, daß seit undenklichen Zeiten hier die Kinder des jeweiligen Besitzers der Zigelei mit ihren Gespielen: das war die gesamte Jungmannschaft des Dörfleins! — sich getummelt hatten. Oder war es doch auch schon vorgekommen, daß der holde Töchterchor des Ortes die hochgelegene, weite Räumlichkeit zur Einübung von Elfen und Engelreigen aufs bevorstehende Kränzchen, benützte! — Nach alledem war es eigentlich nicht verwunderlich, daß heute daselbst ein Theater aufgeschlagen worden war.

Die Zuschauer saßen auf niedern Holzgerüsten vor dem Bühnenvorhang, den ein paar schadhafte Emballagesäcke vorstellten. Sie flüsterten, und blinzelten eifrig durch die Löcher und Risse. Endlich wurde geklingelt und der Vorhang ging in die Höhe. Das heißt: er fiel anfänglich immer wieder herunter, sobald er aufgezogen war, und es bedeutete wirklich eine heillose Geschichte für den Regisseur, einen zwölfjährigen Jungen, der sich seine Dienste ehrlich Mühe kosten ließ. Er war es denn auch, der, als sonst nichts rasche und sichere Abhülfe versprach, durch seinen genialen Einfall, auf den Querbalken, daran der Vorhang befestigt war, hinaufzuklettern und diesen letztern dort oben in Person während der ganzen Dauer der Vorstellung zu sichern, das tückische Geschick überlistete!

Es ist wohl bemerkenswert und gewiß bezeichnend für das Theaterpublikum und seine innige Anteilnahme am Spiel, daß es sich, wie nun die Bühne offen vor ihm lag, durch keine Nebensächlichkeit, wie etwa einen Regisseur hoch oben in freien Lüften, mehr stören ließ; der Regisseur in seiner dominierenden Stellung selbst überwand eine jähe Anfechtung, dem Zuschauerraum ein paar Grimassen zu schneiden und kehrte sich der Bühne zu; nur die Nachbarinnen wackelten mit den Köpfen und lachten töricht.

Die Bühne war in drei Teile geschieden: Rechts erhob sich ein Berg aus aufgestapeltem Brennholz, links war ein kleiner Verschlag, darin etwas Lebendiges, mit Kapuzen angetan, herumkrabbelte, die Mitte aber nahm ein Stübchen ein. In dem Stübchen hausten ein Mann und eine Frau. Der Mann trug ein goldbetreßtes Wams, Pluderhosen und einen Zylinderhut. Er war der König. Die Frau trug ein geblümtes Kleid aus Großmutters Jugendzeit und einen goldglänzenden Kronreif, der tatsächlich Metall und nicht Papier, wenn vielleicht auch nicht eben gutes Gold war, im fließenden Haar. Sie war die Königin. Der König las die Zeitung und die Königin stickte Stramin-Pantoffeln. Bei dieser Arbeit stach sie sich mit der Nadel in den Finger, und rief dazu mit weinerlicher Stimme:

„Ach, hätt' ich ein Kind, so rot wie Blut, so weiß wie Schnee, so schwarz wie Ebenholz!"

„Ja, säb wär scho schön!" — war alles, was ihr königlicher Gemahl darauf zu erwidern wußte. Dann faltete er geräuschvoll seine Zeitung zusammen und diktierte kurz: „Jetzt gömer is Bett!" Das Bett war ein alter Teppich, darauf legten sie sich nieder und drückten fest die Augen zu, als Zeichen, daß sie schliefen.

Nun schlüpfte, — o zartes Wunder! — flink ein zierlich Mägdlein in himmelblauem Röckchen aus einem Versteck herfür und legte sich behende in eine bereitstehende Puppenwiege. Das arme Schneewittchen mußte die Füßchen über's Bettgestell herunterhängen lassen, denn es war gar groß zur Welt gekommen, und seine Wiege war so klein! Doch lag es mäuschenstill.

Flugs erwachten nun König und Königin und freuten sich der Ankunft der Prinzessin, indem sie sagten: „Nei au — nei au!"

Der König jedoch schien ein ruheloser Mann zu sein. Er setzte schon wieder den Zylinderhut auf's Herrscherhaupt und sprach: „Ade, Frau Königin — ich geh' jetzt auf Reisen!" — Damit verschwand er. Die Königin aber legte Schneewittchen, nachdem es ihrer Anstrengung gelungen war, das ziemlich große Mägdlein etwas aufzuheben, wieder in sein Bettlein zurück und flüsterte: „Sooli — sooli, schlaf mis Chindli — sooli — sooli." — Darauf kehrte sie zu ihrem Pantoffel zurück. Doch bald schien ihren Händen die Arbeit zu entfallen, sie neigte den Kopf zur Seite und — o Jammer — als der König jetzt heimkehrte, fand er seine Frau tot! Er rief nach dienstbaren Geistern, daß die tote Königin weggetragen wurde, zerdrückte noch eine Träne und ergriff dann wieder die unvermeidliche Zeitung, darin er alsbald auf eine Heiratsannonce stieß, die ihm, als modernem Menschen unter den eben eingetretenen Verhältnissen aller Beachtung wert erschien.

Gedacht, getan! Im Handumdrehen war die Angelegenheit erledigt. Zuerst die Werbung; die vollzog sich so: Der König erhob sich und trat vor

einen Vorhang, denselben ein wenig lüftend und hineinsprechend: „Ich habe euer Heiratsgesuch gelesen. Ich nehme euch, wenn ihr wollt!“

„Also gut, ja —“, erwiderte eine Stimme.

„So kommt dann also —“ sprach darauf der König und machte rechtsumkehrt sich wieder auf den Heimweg. Offenbar, dieser König besaß auch gar keinen Takt! Wie konnte er, statt seine Braut abzuholen, ruhig warten, bis sie zu ihm kam!

Aber die Zuschauer, weit entfernt davon, durch die Hand in Hand gehende Pietät- und Taktlosigkeit des Königs unangenehm berührt zu sein, räusperten sich vergnügt und harrten begierig, wie auf einen Leckerbissen der kommenden Dinge.

Auch die neue Königin war nicht derart, den Mangel im Charakter ihres zukünftigen Gemahls zu empfinden. Mit den Worten: „So — da wäre ich,“ stellte sie gleich einer neu gedungenen Magd sich ein. „So, gut daß Ihr kommt“ — begrüßte sie der König — „Ihr müßt jetzt zum Schneewittchen schauen — ich muß eben gerade wieder auf Reisen!“ Damit bedeckte er sein edles Haupt mit dem Zylinderhut und verließ die Stätte. Was in der Folge mit ihm geschah, blieb unaufgeklärt: er ward nie mehr gesehen!

Doch nahmen von diesem Zeitpunkt an die Dinge ziemlich genau den im Märchen überlieferten Verlauf.

Die Königin befragte ihr Zauberspiegelein und dieses gab ihr mit singender Mädchenstimme den bekannten Bescheid, der die Hochmütige veranlaßte, sich des unschuldigen Schneewittchens zu entledigen. Der grimme Jägersmann, der es fortführte und umbringen sollte, sich des zitternden Prinzeßleins jedoch also erbarmte: „Muescht nüd briegge, i töde di nüd, du armi Chrott!“ — kam alsbald wieder zur Königin zurück und schnaubte so furchtbar: „Da bring' ich Euch die Leber!“, daß einem ob solcher Grausamkeit gewiß unheimlich geworden wäre, hätte man nicht gewußt, daß es bloße Verstellung war, um die böse Königin zu täuschen. Tiefe Befriedigung gewährte es, als der Mann, abtretend, noch in den Zuschauerraum hinausrief: „O die dumme Königin! die Leber ist von einer Geiß!“

Dann ward es auf der Bühne links lebendig. (Die Königin legte sich schlafen, um damit anzudeuten, daß sie einstweilen nicht ins Spiel eingreife.)

Trott — trott — trott — — trampelten und stolperten sieben Paar kleine Füße über die Bühne: Die sieben Zwerge, in Kapuzen und Mäntel eingehüllt, verließen ihre Heimstätte und gingen an ihr Tagewerk. Jeder war mit einem Scheit bewaffnet. Sie kletterten auf den Holzstoß rechts, welcher „das Bergwerk war, wo die Zwerge werkten“.

Schneewittchen indessen, vom Jäger in der Einöde zurückgelassen — das war der Vordergrund der Bühne —, gelangten nun mit drei Schritten über

die sieben Berge ans Häuschen der sieben Zwerge. Vorn in dem Schlupf stand ein niedliches Tischchen mit ringsherumlaufenden Bänken, weiter hinten in der Ecke hatte das Zwergvolk sein Nachtlager, nicht auf einem noblen Teppich, wie die Königsleute, sondern auf grobem Sacktuch. Das Tischlein war mit zierlichem Geschirr gedeckt, Schneewittchen naschte pflichtgemäß aus jedem der sieben Gedecke ein bißchen und rutschte dann vergnügt aufs harte Lager.

Auf diesen Moment hatten die Zwerge auf dem Holzstoß schon begierig gewartet. Lärmend eilten sie jetzt heim, um ihr Sprüchlein zu sagen: „Wer hat aus meinem Tellerchen gegessen?" — „Wer hat mit meinem Gäbelchen gestochen?" — „Wer hat mit meinem Messerchen geschnitten?" — und so fort, bis zuletzt: „Wer hat in meinem Bettchen gelegen?" — Worauf das schöne Kind Schneewittchen entdeckt wurde. „Also, du kannst jetzt dableiben und kochen und waschen, Schneewittchen" — anerboten die sieben Kapuzen dem Mägdlein, worauf dieses mit schmelzendem Stimmlein: „Ja gern!" erwiderte. Hierauf ward es eine halbe Minute lang Nacht, „wo alles schlief" —, dann wurde es wieder Tag, und das Zwergvolk ging an sein Tagewerk. Damit wurde es Zeit, daß die Frau Königin erwachte:

— — — „Spiegelein, Spiegelein an der Wand,
wer ist die Schönste im ganzen Land?"
— — — „Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier,
aber Schneewittchen bei den sieben Zwergen
über den sieben Bergen
ist noch tausendmal schöner als Ihr!"

„So, ist also das Schneewittchen noch am Leben, das —! — Ei wart' — dem will ich dafür, — ich weiß schon was —" — — — rief die Königin aus, nickte drohend und verschwand.

Es entstand eine kleine Pause, während welcher man die Zwerge auf dem Berg hämmern und Schneewittchen in dem Häuschen mit Geschirr klappern hörte. — Doch siehe, da humpelte ein gebücktes altes Weib hinter eben demselben Vorhang, dahinter vor kurzem die Königin verschwunden, hervor! Es trug einen Korb am Arm, sein Rock war viel zu lang und gar unordentlich, und das große Kopftuch ließ fast nichts vom Gesicht sehen, dazu murrte es unheimlich. Als es vor das Häuschen der Zwerge kam, rief es mit krähender Stimme: „Es ist eine Krämerin da, tut die Türe auf! Ich habe schöne Sachen feil!" — Schneewittchen guckte heraus und lispelte sanft: „Ich darf halt niemand hereinlassen!" —

„So tut das Fensterlein auf, dann will ich Euch die Sachen dort zeigen."

„Also gut — erwiderte Schneewittchen und lehnte dann bereitwilligst hinter dem Vorhänglein hervor, um sich einen schönen Gürtel, welchen ihm die Krämerin anpries, anprobieren zu lassen. — Aber — weh! — jetzt zog

das böse Weib den Gürtel so fest zu, daß Schneewittchen auf einmal umfiel. Da sagte das Weib: „So, jetzt bist du aber tot!" — und humpelte über die Bühne hinter seinen Vorhang zurück, während ein paar kleine Mädchen im Publikum bänglich schluchzten. Diese wurden aber von den Zwergen, die nun mit viel Gepolter vom Berg herunter und heim eilten, alsogleich wieder abgelenkt. Die kleinen Bergknappen erschraken sehr, als sie Schneewittchen wie leblos auf dem Boden liegen sahen. „Herrjeh au — herrjeh au" — zeterten sie — „man muß ihm das Kleidchen aufmachen und Wasser anspritzen, damit es wieder zu sich kommt!" — Nun entdeckten sie den Gürtel, schlossen ihn auf — da tat das Mägdlein sofort einen wohl hörbaren, tiefen Atemzug und sprang flink auf die Füße. Es erzählte seinen Freunden, wie es zu dem Gürtel gekommen und alle sieben Kapuzen nickten ernsthaft, es also verwarnend: „Schneewittchen, du mußt aufpassen! Die Krämerin ist gewiß deine böse Stiefmutter gewesen. Jetzt mußt du ja gar keiner Krämerin nie nichts mehr abkaufen, gar nie nichts mehr!" — Hierauf taten die Zwerglein, als ob sie schrecklich müde wären: „Kommet, wir wollen jetzt zu Nacht essen und dann gehen wir ins Bett, weil wir so müde sind vom Arbeiten!"

Alle und mitten unter ihnen Schneewittchen, setzten sich zu Tisch und hantierten lustig mit dem Eßwerkzeug. Darauf legten sie sich nieder zu friedlichem Schlummer.

Unterdessen kam wieder der königliche Schauplatz an die Reihe, und man sah die böse Königin, ihrer Verkleidung entledigt, vor den Zauberspiegel treten. Als der Bescheid gleich lautete, wie das vorige Mal:

„Schneewittchen bei den sieben Zwergen hinter den sieben Bergen
ist noch tausendmal schöner als Ihr!" —

wurde die Königin zornrot und stampfte mit den Füßen wie ein junges Rößlein. Und wie sie gar noch sehen mußte, daß die Zuschauer mit schadenfrohen Gesichtern sich an ihrem Unmut weideten, da fauchte sie wild: „Die soll sich nur nicht zu früh freuen! Ich weiß noch etwas, davon sie dann so sicherlich sterben muß, daß auch die Zwerge sie nicht mehr lebendig machen können —, schauet dann nur!" — Hierauf verschwand sie wiederum hinter dem Vorhang.

Programmäßig folgten nun die Vorgänge aufeinander, abwechselnd in der königlichen Stube und im Häuschen der Zwerge. Zweimal noch wiederholte die Königin ihren elenden Betrug, regelmäßig wanderte das Zwergvolk auf den hölzernen Berg und zurück, und pünktlich traf das Unglück ein: Schneewittchen biß in den vergifteten Apfel, fiel steif zu Boden, die heimkehrenden Zwerge versuchten umsonst, es ins Leben zurückzurufen und kauerten traurig im Kreis um das Mägdlein herum. „Ach, jetzt ist es ganz tot!" fing einer leise zu jammern an und die übrigen stimmten kläglich ein.

Ein Zwerglein jedoch, das sich wohl in diesem tatenlosen Jammer nicht heimisch fühlte, unterbrach die Totenklage mit dem Vorschlag: „Wir wollen es schütteln, daß der Apfelbissen herausfällt und dann wird es wieder lebendig!"

Merkwürdig! Im Publikum entstand sofort eine Bewegung: Dieselben eifrigen Zuschauer, die die Trauer der Zwerge über Schneewittchens Unglück mit tränenfeuchten Augen mitangesehen — angehört und mitgekostet, lehnten sich jetzt entschieden auf gegen die beschleunigte Erweckung vom Tode: „Nein, nein — das ist ja gar nicht recht!" — Da kehrte der fehlbare Zwerg gehorsam und reumütig zur Überlieferung zurück und machte seinen Irrtum sogleich wieder gut, indem er geschickt hersagte: „O das Schneewittchen ist solch ein schönes, daß wir es immer anschauen wollen und nicht begraben, weil es tot ist. Wir müssen bloß einen gläsernen Sarg nehmen, welcher durchsichtig ist und es hineinlegen." — Im Handumdrehen war der gläserne Sarg — die Puppenwiege und ein Schleiertuch darüber gebreitet — beschafft und Schneewittchen hineingebettet. Dann griffen die Zwerge tüchtig an und trugen Schneewittchen in dem gläsernen Sarg auf den Berg. Der Transport war indessen so beschwerlich, daß die Männlein sich schließlich einigten, den Sarg am Fuße des Berges anstatt auf der Höhe desselben niederzusetzen. Es ließ sich gegen diese kleine Verschiebung der Überlieferung auch nichts einwenden, da es wirklich unmöglich schien, den Holzstoß, der nicht eben einen festen Grund bot, mitsamt der Last zu erklimmen. Am Fuße des Berges also wurde nun das tote Schneewittchen in dem gläsernen Sarge aufgestellt und ein Zwerglein setzte sich als Wache daneben. Die übrigen zogen wiederum heim — —

Und nun ging es im Eiltempo dem glücklichen Ende zu:

Der junge Königssohn erschien, schlank, und zart von Angesicht. Sein einnehmendes Äußere wurde noch erhöht durch die Kopfbedeckung: ein keckes Filzhütchen mit einer außerordentlich prächtigen, langen Hahnenfeder daran. Er erblickte den gläsernen Sarg, beugte sich darüber und fragte dann mit glockenheller Mädchenstimme: „O sagt, wer ist das?" — „Das ist Schneewittchen, eine tote Königstochter" — erwiderte der Zwerg dem Königssohn. — „O lieber Herr Zwerg, schenket mir doch das schöne Schneewittchen, daß ich es in mein Königsschloß bringen lasse und es immer sehen möge!"

„Ach nein — ach nein, Herr Königssohn, das Schneewittchen kann ich Euch nicht schenken. Wir Zwerge, meine sechs Brüder und ich, haben es so lieb gehabt, daß wir es immer behalten wollen, wiewohl es gestorben ist!" — „Ach Herr Zwerg — Herr Zwerg, und ich habe das Schneewittchen noch tausendmal lieber als ihr und ihr müßt es mir geben!" Da sprach der Zwerg, er wolle die Brüder befragen, rief und herzu trippelten die Männlein. Der Königssohn bat sie, ihm Schneewittchen doch zu überlassen. „Ach nein" — sagten die Zwerglein allesamt traurig — „wir haben es lieb ge-

habt!" — „Und wenn ihr mir das Schneewittchen in dem gläsernen Sarg nicht gebt, daß ich es in meinem Königsschloß Tag und Nacht anschauen mag, muß ich fortan immer krank und traurig sein!" — rief der junge Königssohn.

Nun erbarmten sich die Zwerge über den guten Prinzen und sprachen einstimmig: „So geben wir es Dir!"

Und der Königssohn bat sie, den Sarg aufzuheben und in sein Schloß zu tragen. Die Zwerge faßten an. Aber kaum hatte der kleine Zug die Mitte der Bühne erreicht, da stolperte ein Zwerglein, worauf die teure Last mit einem unsanften Ruck niedergesetzt wurde. Schier gleichzeitig schlug Schneewittchen das Schleiertuch zurück und richtete sich empor: „Jetzt bin ich wieder lebendig! O ich bin froh! Der Apfelbissen, der mir im Halse stecken geblieben war, ist jetzt gerade herausgefallen!" — „Schneewittchen — und ich bin dein Königssohn" — sprach der Prinz mit dem kecken Federhut und dem zarten Angesicht — „wollen wir nun Hochzeit halten miteinander?"

„Ach ja" — rief das Königstöchterlein Schneewittchen und sprang flink aus dem gläsernen Sarg an des Königssohnes Seite — „wir wollen Hochzeit halten! O wie bin ich so froh, daß ich wieder lebendig bin."

Da verkündete der Prinz den Zwergen: „Morgen ist Hochzeit und ich lade Euch alle ein!" Dann begab er sich mit Schneewittchen in sein Königsschloß. Dies war die bekannte königliche Stube, welche die Königin nach ihrer Untat, befriedigt über den Spruch des Zauberspiegels, triumphierend verlassen. An sie aber erging jetzt auch eine Einladung: Der Prinz trat an eine Wand und ..... telephonierte der Königin kurzerhand: Kling, kling — — Ich halte morgen Hochzeit und Ihr müßt auch kommen — — kling, kling —"

Alsdann saß der königliche Bräutigam auf ein Stühlchen neben Schneewittchen und sie plauderten zutraulich — — —

Die Zwerge aber fingen jetzt an zu lärmen: Hochzeit — Hochzeit! — und: „Es ist nun Morgen!" — Sie drangen ein ins Königsschloß, wo Schneewittchen und der Prinz weilten. Sodann erschien auch die Königin. — Da erhoben sich Schneewittchen und der Königssohn und fingen an zu tanzen unter den Klängen einer zaghaften Musik, von der man nicht recht wußte, woher sie kam. Es ist aber wahrscheinlich, daß das Zauberspiegelein die Töne hervorbrachte.

Die Zwerge jedoch packten die böse Königin, wiesen ihr Schneewittchen, als es mit dem Königssohn vorübertanzte und drohten ihr: „Für deine Schlechtigkeit sollst du jetzt in glühenden Schuhen tanzen!" — Sogleich machten sie sich auch an ihren Füßen zu schaffen, nahmen sie dann in ihre Mitte und tanzten und hüpften wie toll mit ihr herum, bis die Unglückliche zusammenbrach. „Tot — tot!" jubelten die Zwerge. „Bravo!" — schrie

der Regisseur und setzte mit einem kühnen Sprung vom Balken herunter, worauf auch der Vorhang fiel. Das Publikum jauchzte und klatschte nicht endenwollenden Beifall und drang schließlich auf die Bühne. Da erblickte es hinter dem Vorhang Schneewittchen und den Königssohn, die noch immer tanzten. Sie schienen zu vergessen, daß jetzt das Spiel ausgespielt und ihre Hochzeit zu Ende sei, und so tanzten sie, glücklich in ihrer eingebildeten Herrlichkeit, fröhlich weiter.

Die Nachbarinnen wollten sich jetzt krümmen vor Gelächter: „Ei du lieber Himmel, — die einfältigen Kinder!" — riefen sie, — „seh einer, wie eifrig sie nur sind, daß sie darob das Aufhören vergessen, — und ist doch bloß ein eitles Märlein!" — „Jawohl" — schrien ein paar Bengel und selbst einige größere Mädchen lachten herzlos mit — „es gibt gar kein Schneewittchen!" — Aber die Nachbarinnen und die großen Buben und Mädchen waren nur zu täppisch, um es zu verstehen, und die Kinder, die mit leuchtenden Augen am Spiele gehangen, jetzt zutraulich hereindrängten, wußten besseren Bescheid!

O es gab wohl ein Schneewittchen! — alle kleinen Mädchen fühlten das; denn als sie die Märchenprinzessin in ihre Mitte zogen, hätte man sagen mögen, ein Kranz eitel Schneewittchen! — so liebenswert erschienen sie alle! — Es gab auch Zwerge, sicherlich, — und ein paar Büblein erzählten, daß solche gern Holz lesen und in die Küche tragen — darum sei das Schneewittchen zu ihnen gekommen. Man müsse nur gut sein und der Mutter das Holz in die Küche bringen, alsdann — — — — !

Es gab auch einen Königssohn! — alle Kinder glaubten es und etliche Jungen wußten, daß einer sich nur nicht fürchten darf, dann wird er wer weiß was!

Während das junge Völklein, Schauspieler und Publikum sich mit innigem Verständnis so zusammenschloß, stand ein Mädchen einsam abseits. Es war die „Königin", die inzwischen wieder lebendig geworden war. Niemand kümmerte sich um sie, ja, die Kinder wichen ihr scheu aus! Das Mägdlein war darum sehr traurig und sann, warum es nur solch schlimme Königin geben müsse, die niemand lieb habe. Und wie es redlich und sehnlich wünschte, eine gute Königin zu werden, damit es an der allgemeinen Freude auch teilhabe, erschien ihm ein glücklicher Ausweg: „Kinder" — rief es — hört, wenn die böse Königin tot ist, reut es sie, und dann darf sie wieder lebendig werden —"

Und ob auch die überaus gerechtigkeitsliebenden Zwerge sich ein wenig widersetzten, Schneewittchen räumte alle Hindernisse hinweg, indem es rasch versöhnt den Arm um den Hals der reuigen Sünderin schlang und versicherte: „Mir tut es jetzt auch nicht mehr weh, daß ich wegen dir gestorben bin!" —